

#335

# Guardini und Balthasar. Auf der Spurensuche einer geistigen Wahlverwandtschaft

Von ~~Manfred~~ Lochbrunner, ~~Bonstetten~~

Der Untertitel signalisiert, daß die Abhandlung nicht vorgibt, ihr Thema ausschöpfend darzulegen, sondern sich erst auf die Spurensuche macht. Das Thema hat in der Sekundärliteratur noch keine nennenswerte Beachtung gefunden. Ungedruckte primäre Quellen, die im Nachlaß der beiden Denker eventuell vorhanden sind, konnten nicht berücksichtigt werden. Lediglich die im gedruckten Werk auffindbaren Spuren werden verfolgt\*. Beim Sammeln des Materials hat sich aber gezeigt, daß die Spuren durchaus eine Fährte ergeben, der nachzugehen reizvoll erscheint. Auch ist es immer lohnend, große Gestalten nebeneinander zu stellen und ihre Nähe und ihren Abstand zu erfassen, also auf das »Verwandt-Verschiedene« zu achten, wie Guardini eine solche Verhältnisbeziehung genannt hat<sup>1</sup>. Im ersten Teil fragen wir nach den biographischen Berührungspunkten. Der zweite Teil reflektiert die inhaltlichen Bezugspunkte. Der dritte Teil versucht die erörterten Punkte in eine zusammenfassende Linie zu bringen.

## 1. Biographische Berührungspunkte

Wenn nach Berührungspunkten in der Biographie gefragt wird, ist zu beachten, daß der Altersunterschied zwischen beiden zwanzig Jahre betragen hat. Sogar die Sterbedaten differieren um zwanzig Jahre.

Als Balthasar am 12. August 1905 in Luzern das Licht der Welt erblickte, stand Guardini bereits in einer schweren Lebenskrise. Er hatte im August 1903 in Mainz die Reifeprüfung bestanden und in Tübingen mit dem Studium der Chemie begonnen. Doch nach zwei Semestern wechselte er das Fach und den Studienort und begann im Wintersemester 1904 in München Nationalökonomie zu studieren. In den beiden Münchener Semestern geriet sein religiöses Leben in eine Krise, von der er in den »Berichte(n) über mein Leben« erzählt. Guardini verfaßte sie, als er von 1943 bis 1945 bei seinem Freund Josef Weiger (1882–1966) im Pfarrhaus von Mooshausen im Allgäu vor den Bombenangriffen auf Berlin Zuflucht gefunden hatte. Posthum sind sie ediert worden. Guardini berichtet:

\* Im folgenden werden die Werke Romano Guardinis unter dem Verfassersigel G., die Werke Hans Urs von Balthasars unter dem Sigel B. zitiert.

<sup>1</sup> G., Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz <sup>2</sup>1955, 50.

»Damals ist mir der ganze Glaube zerronnen; richtiger gesagt, ich habe gemerkt, daß ich keinen mehr hatte. Das war im Sommer 1905... Dann kam aber eine Wendung... Ich erinnere mich, als sei es gestern gewesen, der Stunde, in welcher diese Erkenntnis zur Entscheidung wurde. Es war in meinem Dachkämmerchen im elterlichen Haus in der Gonsenheimer Straße. Karl Neundörfer und ich hatten über die Fragen, die uns beide beschäftigten, gesprochen und mein letztes Wort hatte gelautet: 'Es wird wohl auf den Satz hinauskommen: Wer seine Seele festhält, wird sie verlieren; wer sie aber hergibt, wird sie gewinnen.' ...Ich saß vor meinem Tisch, und der Gedanke ging weiter: 'Meine Seele hergeben – aber an wen? Wer ist im Stande, sie mir abzufordern? So abzufordern, daß darin nicht doch wieder ich es bin, der sie in die Hand nimmt? Nicht einfachhin 'Gott', denn wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er 'Gott' und meint sich selbst. Es muß also eine objektive Instanz sein, die meine Antwort aus jeglichem Schlupfwinkel der Selbstbehauptung herausziehen kann. Das aber ist nur eine einzige: die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision. Die Frage des Behaltens oder Hergebens der Seele entscheidet sich letztlich nicht vor Gott, sondern vor der Kirche'«<sup>2</sup>.

Diese Stunde in der Dachkammer seines Elternhauses in Mainz darf als das Berufungserlebnis Guardinis betrachtet werden. Nach einem weiteren Semester Nationalökonomie, das er im Winter 1905/1906 in Berlin verbrachte – »das schlimmste meiner ganzen Studienzzeit«<sup>3</sup> –, und nach etlichen Unterredungen mit den Eltern, die der Priesterberufung des Sohnes zunächst eher skeptisch (der Vater), ja ablehnend (die Mutter) gegenüberstanden, begann er die im Berufungserlebnis gewonnene Berufsgewißheit in die Tat umzusetzen und wechselte zur Theologie über.

Während Guardini das Ziel des Priesterberufes nach verschiedenen Umwegen und Krisen erreicht hat und erst durch ein eigentliches Berufungserlebnis auf den rechten Weg geführt worden ist, konnte Balthasar seinen Weg unangefochtener gehen, obwohl auch er einräumt, daß er sich um die berufliche Konkretion seiner vielfältigen geistigen Interessen wenig Gedanken machte. Auch er hatte zunächst ein anderes Fach studiert, das ihm zweifellos auf den Leib geschnitten war. Nach dem Abitur (im März 1924) schrieb er sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich für das Fach Germanistik ein. Schon nach einem Semester setzte er dann sein Studium in Wien fort (Wintersemester 1924/25 bis einschließlich Sommersemester 1927), unterbrochen von dem Wintersemester 1926/27, wo er in Berlin studiert hat. Zum Abschluß kehrte er wieder nach Zürich zurück (Wintersemester 1927/28 und Sommersemester 1928). Dort wurde er im Herbst 1928 zum Dr. phil. promoviert. Im folgenden Jahr, am 18. November 1929, trat er in das Noviziat der Oberdeutschen Jesuitenprovinz in Tisis bei Feldkirch ein. Der Entscheidung zum Ordenseintritt ging ein Ereignis voraus, das man, wie bei Guardini, als ein ausdrückliches Berufungserlebnis bezeichnen muß und von dem ein (wie bei Guardini retrospektives) Selbstzeugnis vorliegt.

»Noch heute, nach dreißig Jahren, könnte ich auf dem verlorenen Waldweg im Schwarzwald unweit von Basel den Baum wiederfinden, unter dem ich wie vom Blitz getroffen wurde. Ich

<sup>2</sup> G., Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß hrsg. von Franz Henrich, Düsseldorf <sup>3</sup>1985, 69–72 (im folgenden zitiert als »Berichte«). Karl Neundörfer (1885–1926) war seit der gemeinsamen Gymnasialzeit einer der engsten Freunde Guardinis.

<sup>3</sup> Ebd., 73.

war damals Student der Germanistik und folgte einem Exerzitienkurs für Laienstudenten... Doch war es weder die Theologie noch das Priestertum, was damals blitzartig vor meinen Geist trat; es war einzig und allein dies: Du hast nichts zu wählen, du bist gerufen; du wirst nicht dienen, man wird sich deiner bedienen; du hast keine Pläne zu machen, du bist nur ein kleines Steinchen in einem Mosaik, das längst bereitsteht<sup>4</sup>.

Im Unterschied zu Guardini, bei dem die ekklesiale Vermittlung des Rufes im Vordergrund stand und die Bindung an die Kirche das entscheidende Moment ist, dominiert im Bewußtsein Balthasars zunächst die unmittelbar von Gott erhaltene Sendung. »Wenn mir der Gedanke aufstieg, daß der liebe Gott mir einen sicheren Ort angewiesen und mich mit einer klar umrissenen Sendung begabt hatte, so stellte ich doch fest, daß Er frei war, das Ganze in einem Augenblick, trotz der Ansicht und der Angewöhnung des Werkzeugs, das ich war, über den Haufen zu werfen. Bemerkenswert bleibt dabei allein, daß mir dieses Lebensgesetz, das uns zerbricht und im Zerbrechen heilt (wie das Bein des hl. Ignatius) schon ganz zu Beginn als eine Art unsichtbares Lebensthema erschien<sup>5</sup>. So gibt er zu bedenken: »Wenn ich damals, als es nur darum ging, mich hinzugeben, schon die Lebensform der Säkularinstitute gekannt hätte, hätte ich wohl auch in einem weltlichen Beruf die Lösung für mein Problem finden können: mich Gott ganz zur Verfügung zu stellen<sup>6</sup>. Da die säkulare Lebensform im Stand der evangelischen Räte erst durch die Apostolische Konstitution »Provida Mater« (1947) von Pius XII. ihre kirchliche Anerkennung und Rechtsform erhielt, führte ihn sein Weg in die Gesellschaft Jesu.

Balthasar hatte sein Berufungserlebnis im Sommer des Jahres 1927, als er sich in die geistliche Schule eines dreißigtägigen Exerzitienkurses begeben hatte, der vom »St. Michaels-Institut« im ehemaligen Kloster »Himmelsporten« in Wyhlen veranstaltet wurde<sup>7</sup>. Exerzitienmeister war der in der Studentenseelsorge (Wien und München) tätige Jesuit Friedrich Kronseder (1879–1957). Diese ignatianischen Exerzitien markieren einen entscheidenden Punkt in seiner Biographie. So urplötzlich der »Blitzschlag« in den Augen des Berufenen gekommen sein mag, der Ruf hatte sich zweifellos schon früher angekündigt.

Auch die Begegnung mit Romano Guardini gehört m. E. in die vorbereitende Phase. Zum Wintersemester 1926/27 hatte sich Balthasar an der Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) in Berlin immatrikuliert<sup>8</sup>. In diesem

<sup>4</sup> B., Warum ich Priester wurde, in: E. Guerriero, Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie, Freiburg 1993, 399–401, Zitat S. 400. Der Beitrag ist ursprünglich in dem spanischen Sammelwerk »Por qué me hice sacerdote«, hrsg. v. J. und R. M. Sans Vila, Salamanca 1959 erschienen, danach in französischer Übersetzung (Tournai 1961). Der bei Guerriero abgedruckte deutsche Text ist eine Rückübertragung aus dem Spanischen, da das Original nicht mehr vorhanden ist.

<sup>5</sup> Ebd., 401. In seiner Aphorismensammlung kommentiert Balthasar seinen Primizspruch: »Benedixit, fregit, deditque: Weil er segnete, brach er, und weil er dich brach, konnte er dich verschenken« (Das Weizenkorn, Einsiedeln <sup>3</sup>1958, 99. Die 1. Auflage erschien 1944). Bei der Ansprache vor dem Hl. Vater anlässlich der Verleihung des »Premio Internazionale Paolo VI.« am 23. Juni 1984 zitierte er wieder die Worte seines Primizspruches und deutete das »fregit« in Bezug auf seinen Austritt aus der Gesellschaft Jesu, in: Notiziario dell' Istituto Paolo VI Nr. 8 (supplemento) (1984) 27.

<sup>6</sup> Ebd., 401.

<sup>7</sup> Zu den Kursen des »St.-Michaels-Institut« vgl. M. Müller, Auseinandersetzung als Versöhnung. Ein Gespräch über ein Leben mit der Philosophie, hrsg. v. W. Vossenkuhl, Berlin 1994, 35–38.

<sup>8</sup> Nach freundl. Mitteilung des Universitätsarchivs der Humboldt-Universität Berlin (Brief vom 28. 2. 1996) war das Immatrikulationsdatum der 16. 11. 1926, das Abgangsdatum der 23. 3. 1927. Laut Vorlesungsverzeichnis der Friedrich-Wilhelms-Universität ging das Wintersemester 1926/27 vom 16. 10. 1926 bis zum 15. 3. 1927.

einigen Berliner Semester hörte der Germanistikstudent nicht nur den Indologen Helmuth von Glasenapp (1891–1968), bei dem er Sanskritstudien betrieb, den Literaturhistoriker Julius Petersen (1878–1941) und den Kulturphilosophen Eduard Spranger (1882–1963)<sup>9</sup>, sondern auch den im April 1923 auf den neu errichteten Lehrstuhl für »Katholische Weltanschauung und Religionsphilosophie« berufenen Professor Guardini<sup>10</sup>. Die persönliche Bekanntschaft mit ihm war der eigentliche Gewinn des Berliner Semesters. Auf die Frage, warum er nach vier Semestern von Wien weggegangen sei, gab Balthasar folgende Antwort: »Ich dachte, daß ich wechseln muß. Nur Wien ist vielleicht zu wenig. Es war dann gräßlich in Berlin. Die Stadt war ein Greuel. Es war nur einer, der ein Trost war. Das war Guardini. Der war ganz frisch aus Breslau nach Berlin gekommen und hatte einen besonderen Lehrstuhl außerhalb der Fakultät. Er hatte nicht sehr viele Hörer. Wir waren sechs oder sieben in seinem Seminar. Wir haben zusammen Kierkegaard gelesen. Es war sehr schön«<sup>11</sup>.

Die Begegnung fand also im Zeichen Kierkegaards statt. In den Vorlesungsankündigungen Guardinis taucht öfters der Name des dänischen Lutheraners und philosophischen Schriftstellers auf<sup>12</sup>. Im betreffenden Wintersemester 1926/27 wird jedoch keine Kierkegaard-Vorlesung notiert<sup>13</sup>. Wie aber Balthasar bemerkt, handelte es sich um eine Seminarveranstaltung, die Guardini unter dem allgemeinen Titel »Religionsphilosophisches Seminar« anzubieten pflegte. Über die Art seiner Seminare berichtet er: »In den Seminarübungen ließ ich anfangs Referate halten; doch zeigte sich das als weniger ergiebig... Daher legte ich später Texte zu Grunde und forderte die Teilnehmer zum Interpretieren auf. Das Ziel war das Gespräch über die Interpretation selbst und über die dabei auftauchenden Probleme. Solche Übungen habe ich u. a. über die Philosophischen Brocken Kierkegaards, die Pensées Pascals, platonische Dialoge, einzelne Hymnen Hölderlins, Elegien Rilkes usw. gehalten«<sup>14</sup>. Man kann

<sup>9</sup> Die Namen dieser drei Berliner Professoren nennt Balthasar in dem kurzen Lebenslauf, den er seiner Dissertation beigelegt hat.

<sup>10</sup> Zur komplexen Vorgeschichte dieses Lehrstuhls vgl. G. Wirth, *Wie es zum Guardini-Lehrstuhl kam*, in: H. J. Schuster (Hrsg.), *Guardini Weiterdenken*, Berlin 1993, 61–77. Im Anhang hat Günter Wirth die einschlägigen Dokumente zusammengestellt und erläutert: a. a. O., 245–272.

<sup>11</sup> Der Text des am Karfreitagabend 1984 vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Gespräches mit Erwin Koller ist nur in italienischer Übersetzung publiziert worden: *Centomando a von Balthasar, a cura di Erwin Koller*, in: B., *La realtà e la gloria. Articoli e interviste 1978–1988*, Milano 1988, 148. Über das eigenartige Konstrukt des Guardini-Lehrstuhls war Balthasar offenkundig nicht im Bilde. Denn Guardini war nicht von Breslau, sondern von Bonn nach Berlin gekommen. Um den Weltanschauungslehrstuhl, der weder bei der Evangelisch-theologischen noch bei der Philosophischen Fakultät Sympathie gefunden hatte, überhaupt errichten zu können, wurde der Weg gewählt, den Lehrstuhlinhaber formell der Katholisch-theologischen Fakultät Breslau anzugliedern, wo er als dauernd beurlaubt galt, um seiner Lehrtätigkeit in Berlin nachkommen zu können.

<sup>12</sup> SS 1925: *Christentum und Kultur im Anschluß an die Problemstellung Sören Kierkegaards*; WS 1925/26: *Weiterführung: Christentum und Kultur im Anschluß an die Problemstellung Sören Kierkegaards*; WS 1927/28: *Sören Kierkegaard und die Grundfragen der christlichen Existenz* (jeweils eine einstündige Vorlesung).

<sup>13</sup> Die drei Themen dieses Semesters waren: *Wesen und Aufbau lebendiger Bildung*; *Gnade und Gnadenleben im Neuen Testament*; *Das Religiöse bei Platon*. Das Vorlesungspensum Guardinis betrug drei einstündige Vorlesungen, in denen er drei verschiedene Themenkreise behandelte; vgl. G., *Berichte*, 48.

<sup>14</sup> G., *Berichte*, 50.

also davon ausgehen, daß das Textbuch des Seminars das 1844 erschienene Werk mit dem Titel »Philosophische Brocken oder Ein bißchen Philosophie. Von Johannes Climacus. Herausgegeben von S. Kierkegaard« war<sup>15</sup>.

Das unter Leitung Guardinis<sup>16</sup> in Berlin begonnene Kierkegaard-Studium war für Balthasar zweifellos folgenreich. Bereits in seiner Dissertation erntet er erste Früchte. Das erste größere Kapitel, mit dem nach ein paar Vorbemerkungen und einem kurzen Blick auf die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen die »Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur« einsetzt, verdankt sich »einem Wink Guardinis«<sup>17</sup>. Diese Gegenüberstellung von Kierkegaard und Nietzsche wurde in leicht überarbeiteter Form in die »Apokalypse der deutschen Seele« übernommen und dort an die Nahtstelle zwischen dem ersten und zweiten Band plaziert<sup>18</sup>. In französischer Übersetzung gab er 1945 den Auszug dieses Kapitels in der Zeitschrift »Dieu vivant« heraus<sup>19</sup>. Überhaupt hat das Kierkegaard-Studium viele Spuren in seinem Werk hinterlassen bis hin zur theologischen Ästhetik »Herrlichkeit«<sup>20</sup>. Im Vorfeld seiner Auseinandersetzung mit Rahners Theorem vom »anonymen Christen«, einer Polemik, die dann in »Cordula oder der Ernstfall« (1966) ausgetragen wurde, kommt er wieder auf Kierkegaard (und Guardini!) zurück: »Man sieht nicht mehr recht, wenn es mit der Namenlosigkeit so gut geht, wozu einer eigentlich noch ein namentragender Christ sein soll... Zu meinem Unglück hatte ich, dessen Jugend in die Zeit der Kierkegaard-Welle fiel – Guardini erklärte ihn uns in Berlin – bei Kierkegaard gelesen, der Apostel Christi (...) sei einer, der sich für Christus totschiessen lasse... Ist so etwas Leitbild, dann gibt es doch

<sup>15</sup> Die Problematik des Werkes wird vom Leitwort auf dem Titelblatt angedeutet: »Kann es einen geschichtlichen Ausgangspunkt für ein ewiges Bewußtsein geben; wie kann ein solcher mehr als historisch interessieren; kann man auf ein historisches Wissen eine ewige Seligkeit gründen?« Kierkegaard entwickelt in dieser Schrift eine seiner Grundkategorien, die »Gleichzeitigkeit«. Die Thematik wird fortgeführt in der »Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift zu den philosophischen Brocken« (1846). Bei seiner Problemstellung greift Kierkegaard auf Lessing zurück.

<sup>16</sup> Die Kierkegaard betreffenden Publikationen Guardinis datieren aus dieser Zeit: Der Ausgangspunkt der Denkbewegung Sören Kierkegaards, in: Hochland 24 (1927) 12–33; Vom Sinn der Schwermut, in: Die Schildgenossen 8 (1928) 103–125. Beide Beiträge sind aufgenommen in die Aufsatzsammlung: Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923–1963, Mainz <sup>2</sup>1963, 473–501.502–533. Im Aufsatz »Logik und religiöse Erkenntnis«, in: Die Schildgenossen 9 (1929) 179–206, setzt er sich mit einem Passus aus dem 3. Kapitel der »Philosophischen Brocken« auseinander: Kierkegaards Idee des absoluten Paradoxes, in: ebd. 191–195.

<sup>17</sup> In einer Anmerkung zum 3. Kapitel »Die Alternative: Kierkegaard und Nietzsche« notiert Balthasar: »Dieses Kapitel war im wesentlichen abgeschlossen, als mir F. A. Voigts und Veters Vergleichung Kierkegaards und Nietzsches bekannt wurden und mich in der Bedeutsamkeit dieser Antithese bestärkten, auf die mich ein Wink R. Guardinis aufmerksam machte« (Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur, Zürich 1930, 211).

<sup>18</sup> B., Apokalypse der deutschen Seele Bd. 1: Der deutsche Idealismus, Salzburg 1937, 695–734, Zitat S. 696.

<sup>19</sup> B., Kierkegaard et Nietzsche, in: Dieu vivant 1 (1945) 55–80.

<sup>20</sup> Gerade der Aufsatz »Offenbarung und Schönheit« (1959), aufgenommen in: B., Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I, Einsiedeln 1960, 100–134, in dem sich die Theo-Ästhetik Bahn bricht, ist eine Auseinandersetzung mit Kierkegaards Zerspaltung der ästhetischen und ethischen Sphäre. Siehe auch die Reflexionen zum »Denkprojekt« aus den »Philosophischen Brocken« in B., Herrlichkeit III/2-Neuer Bund, Einsiedeln 1969, 303–305.

wohl keine anonymen Christen, so viel Menschen im übrigen – hoffentlich alle! – durch Christi Gnade das Heil erlangen«<sup>21</sup>.

Die Begegnung zwischen dem Professor Guardini und dem Studenten Balthasar muß auf beiden Seiten so eindringlich gewesen sein, daß sie sich auch später nicht mehr aus den Augen verloren haben. So notiert z. B. Balthasar Ende Oktober 1949: »Meine Situation in diesen Tagen. Äußerlich hoffnungslos... Nur Guardinis Angebot, nach München zu kommen und mich dort zu habilitieren: aber wie dann zugleich in Basel die Dinge weiterbetreiben«<sup>22</sup>? In der Tat befand er sich damals in einer prekären Lage, da sich sein Austritt aus dem Jesuitenorden als unumgänglich abzeichnete. Vor die Alternative gestellt, entweder auf die Leitung der Johannesgemeinschaft zu verzichten oder die Gesellschaft Jesu zu verlassen, hatte er im Juli 1948 in Exerzitien, die er auf Anraten der Ordensleitung bei dem Johannespezialisten Donatien Mollat SJ (1904–1977) in Barollière machte, die innere Gewißheit gewonnen, daß der Wille Gottes ihn für die Leitung des Säkularinstitutes ausersehen habe. Diese Einsicht wurde auch vom Exerzitienmeister geteilt. Als Konsequenz stand dann der Ordensaustritt bevor, den er am 11. Februar 1950 vollzog. In dieser schwierigen Situation sollte ihm das Angebot Guardinis, der seit dem Wintersemester 1948/49 in München lehrte, wie ein Rettungsanker erscheinen. Er griff jedoch nicht danach, um für seine Arbeit in Basel frei zu bleiben. Als nach seinem Austritt dem Bischof Franziskus von Streng (1884–1970, 1936–1967 Bischof von Basel) seine Anwesenheit in Basel unerwünscht war, zog er es vor, als freier Schriftsteller in Zürich zu arbeiten. Erst nachdem Zürcher Freunde bei Bischof Dr. Christian Caminada (1876–1962, 1941–1962 Bischof von Chur) seine Inkardination in die Diözese Chur am 2. Februar 1956 erwirkt hatten, übersiedelte er wieder nach Basel. Fast sechs Jahre lang dauerte also der für Balthasar zweifellos sehr belastende Status eines »clerius vagus«.

In die Zeit des »Zürcher Exils« fällt ein Besuch Guardinis in Basel, den dieser in seinen Notizen mitteilt, die posthum unter dem Titel »Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns« von Felix Messerschmid herausgegeben worden sind. Guardini machte sich am 1. Oktober 1953 von München aus auf die Reise nach Isola Vicentina, wo er auf dem alten Landsitz seiner Familie eine Vakanz von fünf Wochen verbringen sollte. In Basel unterbrach er die Bahnfahrt.

»Gegen 5.00 Uhr war ich in Basel und hatte gleich den alten Eindruck von Sauberkeit und Wohlstand, der heute den von außen Kommenden in der Schweiz so zwiespältig berührt. Ich habe dann mit Dr. H. allerlei besprochen betr. den Druck meines Aufsatzes über Weltanschauung von vor nun über dreißig Jahren, mit dem Nachwort von Dr. Fries, usw.

Heute nachmittag war ich bei Frau Dr. Kaegi (Adr. v. Speyr), wo ich H. U. v. Balthasar traf. Wir wurden einig, daß er die von ihm (auf Anregung von Hagner) geplante Auswahl aus meinen Schriften nicht machen würde. Sie würde ein System meiner Gedanken geben, und ich möchte noch freibleiben. Dafür wird noch später Zeit sein.

Am Abend fuhren wir im Wagen von Frau Dr. Hutton noch in das neue Heim des künftigen Johannesbundes, den Frau v. Speyr und Balthasar leiten. Man darf voll Erwartung sein, was

<sup>21</sup> B., Rechenschaft – 1965, in: ders., Mein Werk. Durchblicke, Freiburg 1990, 45/46.

<sup>22</sup> A. von Speyr, Erde und Himmel Bd. III: Die späten Jahre, Einsiedeln 1976, 38/39.

aus ihm wird. Das Problem der Ordensgemeinschaft in der Welt ist ja so wichtig, und dieser Versuch ist interessant«<sup>23</sup>.

Soweit die erste Hälfte der datierten Reiseaufzeichnung: »Basel, 2. Oktober, Do. 1953«<sup>24</sup>. Nach einer Besprechung mit dem Basler Verleger Dr. Hess, der schon mehrere Publikationen Guardinis herausgebracht hatte und nun die Berliner Antrittsvorlesung »Vom Wesen katholischer Weltanschauung« mit einem noch umfangreicheren Nachwort von Heinrich Fries druckte, traf sich Guardini mit Frau Dr. Kaegi in deren Wohnung am Basler Münsterplatz. Der Besuch gilt also ihr. Balthasar selbst, der damals noch in Zürich seinen Wohnsitz hatte, wird erst im Nebensatz genannt. Und doch dreht sich das anstehende Agendum um ihn. Beide einigen sich, auf die geplante Werk-Auswahl zu verzichten. Solche Auswahlen waren zwar eine Spezialität Balthasars<sup>25</sup>, aber Guardini befürchtete den Zugriff einer verfrühten Systematisierung. Mit dieser Befürchtung rannte er bei Balthasar zweifellos offene Türen ein, da dieser selbst jedes geschlossene System energisch ablehnte. Besonders aufschlußreich ist die folgende Bemerkung vom Besuch im Haus der Johannesgemeinschaft. Wenn Guardini vom »künftigen Johannesbund« und vom »Problem der Ordensgemeinschaft in der Welt« spricht, wird schon in der vagen Formulierung deutlich, daß für den Besucher der Eindruck vom »status nascendi« der Gemeinschaft bestimmend war, wie überhaupt das Proprium der Säkularinstitute dem theologischen Bewußtsein nur sehr unscharf präsent gewesen zu sein scheint.

Die zweite Hälfte der Aufzeichnung wirkt wie ein Reflex des Gespräches, das Guardini im kleinen Kreis der Johannesgemeinschaft geführt hat und von ihm in grundsätzlichen Überlegungen zu seiner akademischen Arbeit weitergesponnen wird.

»Im Gespräch wurde mir eines klar: das religiöse Problem unserer Zeit besteht nicht sosehr in der Frage, ob Gott ist und wie er ist, sondern darin, ob und wie eine Koexistenz der Welt mit Gott möglich sei: Ob in einer solchen Gott und der Mensch, als Inbegriff der Schöpfung, Mensch sein könne. Das Problem hat in der neuzeitlichen Autonomieforderung begonnen und in der Existenz-Alternative Nietzsches seine letzte Formulierung gefunden. Kommunismus und Existenzialismus ziehen die praktischen Konsequenzen.

Im vergangenen Semester habe ich im Ethikkolleg nur vom Autonomiegedanken gehandelt. Im nächsten will ich mit dieser Formulierung beginnen.

Wenn sie richtig ist, müßte man die ganze religiöse Arbeit darauf konzentrieren, zu zeigen, daß nur mit und in Gott der Mensch Mensch ist – die Offenbarung aber über Gott gerade darin besteht, daß Er Jener ist, der die Welt, den Menschen und dessen Erlösung zur letzten Existenz will, d.h. 'liebt'«<sup>26</sup>. Inwieweit er dann die hier geäußerte Idee einer Überwindung des

<sup>23</sup> G., Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns. Notizen und Texte 1942–1962. Aus nachgelassenen Aufzeichnungen hrsg. v. Felix Messerschmid, Paderborn 1980, 59 (im folgenden zitiert als »Notizen«).

<sup>24</sup> Bei der Angabe des Wochentages ist Guardini ein Lapsus unterlaufen: Der 2. Oktober 1953 war ein Freitag.

<sup>25</sup> Am bekanntesten wurden seine Origenes-Auswahl: Geist und Feuer. Ein Aufbau aus seinen Werken, Salzburg 1938 oder die Augustinus-Auswahlen: Über die Psalmen, Leipzig 1936; Das Antlitz der Kirche, Einsiedeln 1942. Eine Reihe anderer Auswahlbändchen hat Balthasar in der von ihm geleiteten »Sammlung Klosterberg. Europäische Reihe« (Basel 1942–1952) vorgelegt. Als maßgebendes Vorbild solcher Werk-Architekturen galt ihm Erich Przywara.

<sup>26</sup> G., Notizen, 59.

Autonomiegedankens durch den Koexistenzgedanken ausgeführt hat, kann hier nicht weiterverfolgt werden.

Während Guardini seinen Besuch in Basel sorgfältig notiert hat, bleiben Balthasars Äußerungen in dieser Hinsicht sehr allgemein. So findet man bei ihm lediglich im Frühjahr 1954 folgende Bemerkung, die mehr den Eindruck der dahineilenden Zeit vermittelt als den Willen, zurückliegende Tagesereignisse festzuhalten. »Viele Besuche. Öfter Reinhold Schneider, C. J. Burckhardt, Guardini, Heuß: Ich habe noch immer mein Zimmer in Zürich, bin nirgends inkardiniert. Viele Kurse: Exerzitien oder Fortbildungswochen, so nach Ostern, an Himmelfahrt, im Juni: Ende Juli und Anfang August in Spanien, dann in Löwen«<sup>27</sup>.

Guardini kommt in seinen Aufzeichnungen noch an einer anderen Stelle kurz auf Balthasar zu sprechen: »Im Geistigen scheint sich manches leise zu ändern... Im Lesen von Balthasars Buch über Buber die Einsicht, wie das Judentum – ebenso wie der Protestantismus – eine fortgehende Bedeutung habe, ohne daß die Gültigkeit der katholischen Kirche in Frage gestellt würde«<sup>28</sup>.

Als Guardini zu seinem 80. Geburtstag mit einer Festschrift geehrt wurde, war auch Balthasar eingeladen worden, einen Aufsatz beizusteuern<sup>29</sup>. Er griff auf eine fertige Arbeit zurück, die er im vorausgegangenen Jahr im Organ der akademischen Gesellschaft »Renaissance« Zürich veröffentlicht hatte.

Unter den nicht zustande gekommenen biographischen Berührungspunkten wäre zu erwähnen, daß Balthasar als Nachfolger auf dem Münchener Lehrstuhl im Gespräch war<sup>30</sup>. Als nach der Emeritierung Guardinis im Herbst 1962 – er hatte bereits sein 77. Lebensjahr überschritten – der Lehrstuhl neu besetzt werden sollte, tauchte neben Karl Rahner und Alfons Auer auch der Name von Hans Urs von Balthasar auf. In einem an Herbert Vorgrimler adressierten und von ihm mitgeteilten Brief Rahners

<sup>27</sup> A. von Speyr, *Erde und Himmel* Bd. III, 165; vgl. B., *Erster Blick auf Adrienne und Speyr, Einsiedeln* 1968, 28. Die vagen Äußerungen lassen die Vermutung aufkommen, daß der erwähnte Besuch Guardinis am 2. 10. 1953 vielleicht nicht der einzige gewesen ist. Ob Balthasar als Gast bei Guardini weilte, entzieht sich meiner Kenntnis.

<sup>28</sup> G., *Notizen*, 115. Die Aufzeichnung ist datiert: »Do., 28.–Sa. 30. 5. 1959«. Guardini bezieht sich auf Balthasars Schrift: *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Christentum*, Köln/Olten 1958; Neuausgabe: Freiburg <sup>2</sup>1993.

<sup>29</sup> *Der Unbekannte jenseits des Wortes*, in: H. Kuhn/H. Kahlefeld/K. Forster (Hrsg.), *Interpretation der Welt. FS für Romano Guardini zum 80. Geburtstag*, Würzburg 1965, 638–645; aufgenommen in: B., *Spiritus Creator. Skizzen zur Theologie III*, Einsiedeln 1967, 95–105.

<sup>30</sup> Dem indirekten Hinweis in der Guardini-Biographie von Hanna-Barbara Gerl, daß bereits 1952 Balthasar bei den Überlegungen zur Regelung der Nachfolge einbezogen war, müßte eigens nachgegangen werden. »Im Glückwunschsreiben seines Freundes Kunibert Mohlberg OSB [anlässlich der 1952 erfolgten Ernennung Guardinis zum Päpstlichen Hausprälaten] tritt noch ein bemerkenswertes Hindernis, das beinahe wirksam geworden wäre, zutage. Mohlberg hörte von Prälat Kaas im Staatssekretariat, Guardini dächte an Urs von Balthasar als seinen Nachfolger nach der Pensionierung. 'Dazu bemerkte K., wenn er davon ein Wort dem Hl. Vater gesagt haben würde, wäre die Ernennung nicht erfolgt'« (H.-B. Gerl, *Romano Guardini 1885–1968. Leben und Werk*, Mainz <sup>3</sup>1987, 353). Daß Balthasar zu dieser Zeit in Rom mit wenig Sympathien rechnen konnte, lag nicht nur an seinem Status als Ex-Jesuit, sondern auch an dem ihm angelasteten Geruch der »Nouvelle théologie«, deren Hauptverdächtige seit der Enzyklika »*Humani generis*« (1950) mit Sanktionen belegt worden waren. Dazu vgl. z. B. H. de Lubac, *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*, Namur <sup>2</sup>1992, 68–72.

liest man: »Es wird jetzt alles davon abhängen, ob und wie intensiv sich Döpfner für die Sache einsetzt. Warten wir ab. Selbst Höfer meinte, ich sei neben Balthasar der einzige, der in Frage komme«<sup>31</sup>. Im Dezember 1963 erreichte Rahner während der Konzilsarbeit das Berufungsschreiben. Im Sommersemester 1964 begann er seine neue Lehrtätigkeit auf dem »Guardini-Lehrstuhl«, den er aber bereits nach sechs Semestern wieder verließ, um einem Ruf auf den Dogmatik-Lehrstuhl an der Universität Münster folgen zu können<sup>32</sup>. Als Guardini am 1. Oktober 1968 starb, war »sein« Lehrstuhl unbesetzt. Es ist müßig darüber zu spekulieren, wie der potentielle Nachfolger Balthasar den Guardini-Lehrstuhl geprägt und verwandelt hätte. Fest steht der Grund, der diesen bewogen hat, keine Lehrverpflichtung zu übernehmen. Er wollte frei bleiben für seine Arbeit mit Adrienne von Speyr und der Johannesgemeinschaft, was ihm zugleich ein ruhiges, konzentriertes, schöpferisches theologisches Arbeiten ermöglicht hat. In einem Interview bekannte er: »Wenn ich viele Lehrstühle ausgeschlagen habe, auch den Guardinis z.B., so einzig, um meinen Auftrag – der, wie ich sagte, ein anderer ist – freier ausführen zu können«<sup>33</sup>.

Zum ersten Jahresgedächtnis ist Balthasar angegangen worden, in München die Gedenkrede zu halten<sup>34</sup>. Aus diesem Vortrag entstand dann die kleine Monographie »Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung«, die für sich in Anspruch nehmen darf, eine erste Gesamtdeutung des Denkers vorgelegt zu haben, die Maßstäbe gesetzt hat und auch heute noch gültig ist. Vielleicht wird der heutige Leser sogar noch bewußter dem Schlußsatz des Vorwortes beipflichten, als dies den von den Ereignissen der Studentenrevolte verunsicherten Zeitgenossen damals möglich war: »Sicher ist, daß Guardini keine eiteln Architekturen am Rand der Geschichte aufgestellt, sondern für ganze Generationen Unterkünfte gebaut, ja diese selbst zu Bollwerken gegen die wachsende Wüste geformt hat und daß sein Haus auf Fels steht, mag sein Stil uns behagen oder nicht. Wer seinen Geist wirklich erkannt hat, wird, auch wenn er weiterzugehen sich anschickt, ihm tiefe Dankbarkeit bewahren«<sup>35</sup>. Die Schrift bezeugt, welch umfassende Kenntnis des Gesamtœuvres Balthasar besaß<sup>36</sup>, und weist ihn als kongenialen Interpreten der Denkgestalt aus, auf die im zweiten Teil der Abhandlung zu achten sein wird.

<sup>31</sup> Der Brief (Rom, 2. 3. 1963) ist abgedruckt im Anhang von H. Vorgrimler, Rahner verstehen. Eine Einführung in sein Leben und Denken, Freiburg 1985, 198. Prälat Dr. Josef Höfer (1896–1976) war damals Botschaftsrat an der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl.

<sup>32</sup> Eine gleichfalls von Vorgrimler mitgeteilte Briefstelle (München, 30. 5. 1964) belegt, daß Rahner schon nach den ersten Vorlesungswochen Bedenken gekommen sein müssen, ob er auf einem ihm entsprechenden Platz wäre. »Meine Vorlesungen gelten als zu schwer... Letztlich ist mir die Klage eigentlich wurst. Denn wenn ein vernünftiges Buch da herauskommt, ist der Kirche mehr gedient, als wenn ich ein paar hundert dumme Leute wie Guardini erbaue« (a. a. O., 219). Rahner begann in München mit der Ausarbeitung seines »Grundkurs des Glaubens« (Freiburg 1976).

<sup>33</sup> B., Geist und Feuer. Gespräch mit Michael Albus, in: Herder-Korrespondenz 30 (1976) 75.

<sup>34</sup> Romano Guardini in dieser Stunde. (Unveröffentlichter) Vortrag beim ersten Jahresgedächtnis am 1. Oktober 1969 im Kardinal-Wendel-Haus.

<sup>35</sup> B., Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung, München 1970, 8; Neuausgabe: Freiburg <sup>2</sup>1995.

<sup>36</sup> Dagegen war es Guardini nicht mehr vergönnt, Balthasars Hauptwerk, die Trilogie Herrlichkeit–Theodramatik–Theologik, kennenzulernen.

Schließlich durfte er am 17. März 1971 im Rahmen der Jahresfeier der Katholischen Akademie in Bayern den Romano-Guardini-Preis in Empfang nehmen<sup>37</sup>. Franz Henrich hat bei seiner Laudatio einige Stichworte genannt, die den Geehrten mit Guardini verbinden: »Wir haben in unserem Jahrzehnt nach Romano Guardini keinen Theologen von Rang, der eine solche Nähe und innere Kongenialität zur großen Kunst und Literatur sein eigen nennen darf wie Hans Urs von Balthasar... Von selbst sind uns denkwürdige Analogien zum Werk Romano Guardinis in den Sinn gekommen: Weite des Geistes, Interpretation der Wirklichkeit, die Begegnung mit Philosophie und Literatur, Unterscheidung des Christlichen sind nur einige Kennworte«<sup>38</sup>.

So werden wir durch die biographischen Berührungspunkte<sup>39</sup>, soweit sie im publizierten Werk gesichtet werden konnten, auf die Aufgabe verwiesen, der inhaltlichen Seite dieser Beziehung nachzuspüren.

## 2. Inhaltliche Bezugspunkte

Auch hier gilt, worauf schon eingangs hingewiesen worden ist, daß nur eine erste Orientierung geboten wird, ohne alle denkbaren Themenfelder in die Untersuchung einbeziehen zu können. Bei der Darstellung wird zu beachten sein, daß in gewisser Hinsicht ein Lehrer-Schüler-Verhältnis vorliegt, so daß primär nach den Spuren Guardinis im Werk Balthasars gefragt werden muß und nicht umgekehrt.

Dem wechselseitigen Geben und Empfangen liegt aber die geistige Veranlagung voraus und hier fallen zweifellos große Gemeinsamkeiten ins Auge. Beide fühlten sich sehr stark zur Dichtung und den schönen Künsten hingezogen. Sowohl bei Guardini wie bei Balthasar nimmt die Beschäftigung mit Dichtern und überhaupt mit der Literatur einen herausragenden Platz ein. Der erste verdankt seinen Ruf zu einem guten Teil den exemplarischen Interpretationen von Dichtern. Daß ihm Dante nahestand, erscheint selbstverständlich. Aber er hat sich auch für die Romangestalten Dostojewskijs interessiert. Eine große Monographie hat er Hölderlin gewidmet. In fünf köstlichen Miniaturen legt er Gedichte von Eduard Mörike aus. Lange und intensiv hat er mit Rilke gerungen, um sich immer kritischer von ihm zu distanzieren<sup>40</sup>. Da-

<sup>37</sup> Balthasars Festvortrag »Wer ist der Mensch?« ist in den 4. Skizzenband aufgenommen worden: B., Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV, Einsiedeln 1974, 13–25. Die Laudatio hielt der Direktor der Akademie Dr. Franz Henrich. Ein Grußwort richtete der Bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel an die Festversammlung. Kardinal Julius Döpfner sprach das Schlußwort, in dem er auch auf den anwesenden Karl Rahner hinwies, der im Jahr 1970 der erste in der Reihe der Preisträger war.

<sup>38</sup> F. Henrich, Laudatio, in: zur Debatte I (1971) Nr. 4, S. 1–2.

<sup>39</sup> Die Ausführungen haben gezeigt, daß ich einen weiteren Begriff von Biographie voraussetze, der nicht nur die historischen Fakten berücksichtigt, sondern auch Elemente der inneren Biographie (das Berufungserlebnis) und das potentielle Moment der Nachfolge auf dem Lehrstuhl einbezogen hat.

<sup>40</sup> Siehe das von Hermann Kunisch mitgeteilte Urteil über das Spätwerk des Dichters: »Ich bin so weit, daß ich ihm nichts mehr glaube« (Interpretatio Christiana. Anlaß und Grundzüge der Deutung großer schöpferischer Gestalten durch Romano Guardini, in: J. Ratzinger [Hrsg.], Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 106).

mit sind nur die größeren Werke in Erinnerung gerufen, ohne der anderen Dichternamen zu gedenken, die sein Werk sonst noch bevölkern. Auch Balthasar setzt schon in seiner Dissertation und der daraus sich entfaltenden »Apokalypse der deutschen Seele« programmatisch auf die Verbindung von Dichtern und Denkern und läßt sie sich gegenseitig erhellen<sup>41</sup>. Bald danach ist er als kongenialer Übersetzer französischer Dichtung bekannt geworden. So ist z. B. die deutsche Übertragung des lyrischen Gesamtwerkes von Paul Claudel im wesentlichen sein Werk. Claudels Dramen »Der seidene Schuh« und »Mariä Verkündigung« werden in seiner Übertragung auf den deutschsprachigen Bühnen gespielt. Von Georges Bernanos hat er verschiedene Prosawerke verdeutscht, ebenso Péguys Mysteriendichtung »Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung«.

Ein Schlüssel, um in der verwandten Anlage den Abstand zu ermessen, könnte in dem offensichtlich divergierenden Verhältnis beider zu Goethe liegen. Während Balthasar sich immer wieder auf den Dichter berufen hat<sup>42</sup>, stellt Hermann Kunisch bei Guardini eine merkwürdige Unentschiedenheit fest<sup>43</sup>.

Die Affinität beider zu Dichtung und Kunst führt dazu, daß ihr schöpferischer Arbeitsprozeß einem künstlerischen Gestaltungsvorgang gleicht. Guardini artikuliert seine diesbezügliche Erfahrung: »Das Bereitstellen der Vorlesung hatte keinen bloß wissenschaftlichen Charakter. Es bedeutete nicht nur, eine Sache methodisch zu durchdenken und klar darzustellen, sondern war immer auch – ebenso wie die Ausarbeitung der Disposition – ein künstlerischer Vorgang. Der Gedanke durfte nicht nur objektiv erfaßt werden, sondern mußte durch das produktive Zentrum gehen, sich von dort herausheben, Material an sich ziehen und seine Gestalt entwickeln... Ich mußte also immer durch diesen Prozeß hindurch. Das war sehr anstrengend: beglückend, wenn er sich richtig vollzog; entmutigend, ja beschämend, wenn es nicht geschah«<sup>44</sup>. Erkennen heißt für beide Gestaltsehen. Der Erkenntnisprozeß wird mit solchen Metaphern wie Sehen, Erblicken, Auge, Licht u. ä. umschrieben. Die erschaute Gestalt wird dann in einem dem künstlerischen Schaffensvorgang analogen Prozeß dem Hörer, bzw. dem Leser objektivierend vor Augen gestellt.

Kennzeichnend für beide ist der Ausgriff ins Universale, ins Totum der Wirklichkeit. Beide sind ungemein offene Denker, die sich nicht nur innerhalb der Grenzen eines Faches bewegen wollten. In einer Zeit, da die Ansicht vorherrschend ist, nur den Fachspezialisten wissenschaftliches Vertrauen entgegenbringen zu sollen, verkörperten sie in gewisser Weise das alte Ideal des Universalgelehrten. Aber während

<sup>41</sup> Das komplexe Zueinander wird so erläutert: »Wie also Literaturwissenschaft für uns in Philosophie übersteigt, so diese wiederum in Kunst; beide aber (wie Theologie) auf die geschichtlich konkrete Existenz. Gerade dieser Transzendenzpunkt aller drei soll der geometrische Ort dieser Studien sein« (B., Apokalypse der deutschen Seele I, Salzburg 1937, 10).

<sup>42</sup> Belege siehe bei M. Lochbrunner, *Analogia Caritatis. Darstellung und Deutung der Theologie Hans Urs von Balthasars* (Freiburger theologische Studien 120), Freiburg 1981, 166–175.

<sup>43</sup> »Guardinis Verhältnis zu Goethe ist im Unentschiedenen geblieben. Bei aller Achtung vor einer weltgeschichtlichen Leistung eine immer wieder durchbrechende, nie ganz ausgetragene (aus welchen Gründen stammende?) Abwehr und Reserve. Es bleibt ein nicht aufzulösendes Dunkel, das wir hinnehmen müssen« (H. Kunisch, *Interpretatio Christiana*, a. a. O., 110).

<sup>44</sup> G., *Berichte*, 49.

Balthasar sich im Kosmos der Katholizität unbeschwert bewegte und dank seiner Position als freier Schriftsteller und Verlagsleiter sich eine relative Unabhängigkeit errungen hatte, bereitete dem in den Pflichten des Universitätsbetriebes stehenden Guardini das Bewußtsein, kein eigentliches Fach vertreten zu können, immer wieder schwere Anfechtungen. Schon als Bonner Privatdozent ist er sich im Klaren: »Ich war nun einmal kein Fachtheologe, und mehr als einmal habe ich mit Beunruhigung die Frage empfunden, wie ich ein solcher werden solle, denn einen anderen Weg durch die akademische Welt als den eines Dogmatikprofessors sah ich ja nicht«<sup>45</sup>. Auch als er dank eines guten Rates von Max Scheler seinen geistigen und methodischen Standort auf dem Berliner Weltanschauungslehrstuhl gefunden hat, bleibt er sich selbst gegenüber kritisch. »In dieser Art des Lehrens lag natürlich die Gefahr des Dilettantismus. So verschiedenartige Gebiete wirklich zu beherrschen, den Stand der Forschung zu kennen und die verschiedenartigen Methoden richtig zu handhaben, war ganz unmöglich. Ich habe denn auch die Tatsache, mit meiner Arbeit sozusagen außerhalb der anerkannten Methoden zu verfahren, immer sehr schwer empfunden«<sup>46</sup>. Und selbst in der Münchener Zeit, nachdem bereits Jahrzehnte erfolgreicher Lehrtätigkeit hinter ihm liegen, befallen ihn noch Zweifel: »Ich liebe die Universität... Und dennoch bekomme ich immer wieder das Gefühl, ich habe eigentlich nicht das Recht, in der Universität zu sein. Der Maßstab, der in ihr gilt und nach dem man zu ihr gehört oder nicht, ganz oder nur halb, ist die Wissenschaft. Ich bin aber kein Wissenschaftler. Ich muß den Mangel des 'Faches' immerfort durch mehr 'Geist' ausgleichen«<sup>47</sup>. Balthasar mußte sich von solchen Zweifeln weniger anfechten lassen. Er stand nicht in der beruflichen Pflicht eines Faches, aber der Preis war kein geringer. Nach dem Austritt aus dem Orden nahm er das Risiko auf sich, als freier Schriftsteller seine Existenz sichern zu müssen.

Wenn wir auf die bevorzugten Gesprächspartner achten, mit denen beide in einen Dialog treten, wird die Dominanz einer geistesgeschichtlichen Kraftlinie offenbar. In groben Strichen wird man diese Linie zutreffend als platonisch-augustinisch-bonaventuranisch kennzeichnen können<sup>48</sup>. Daraus folgt für beide eine eher kritische Grundeinstellung zum neuzeitlichen Denken. Im Blick auf Guardinis erstes Systemwerk »Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten« konstatiert Balthasar: »Guardinis Ansatz ist dezidiert anti-kantianisch (weil Kant von einem 'Subjekt überhaupt' ausgeht, das es als solches nicht gibt und das das Objekt sofort überwältigt, statt es von sich her erscheinen zu lassen) und ebenso dezidiert antihegelianisch, weil die Aspekte des Seienden nicht durch einen denkerisch nachvollziehbaren 'Prozeß' ineinander umschlagen, sondern in ihrer Gegensätzlichkeit gleichwertig immer schon das Lebendige konstituieren und ihm seine Innerlich-

<sup>45</sup> Ebd., 34/35.

<sup>46</sup> Ebd., 46.

<sup>47</sup> G., Notizen, 84/85.

<sup>48</sup> Erhellend sind die Reflexionen, mit denen Guardini die Wesenszüge des Platonismus charakterisiert. In Abgrenzung zu den zahlreichen historischen Spielarten und Verwirklichungen nennt er die Wesenszüge »absoluten Platonismus«, in: G., Notizen, 19–20.

keit (zuhöchst seine gegenüberstehende Freiheit und Geheimnistiefe) sichern«<sup>49</sup>. Auch Guardinis Epochendiagnose wird von ihm bejaht. »Die 'Neuzeit', die mit unserem Jahrhundert innerlich zu Ende gegangen ist, hat versucht, die 'Gegensatz'-Struktur und damit die Kontingenz des Endlichen zu übersteigen und die konstitutiven Faktoren des Daseins absolut zu setzen«<sup>50</sup>. Die drei in der Neuzeit gebildeten Absoluta sind das sich absolut setzende Subjekt, die vom göttlichen Schöpfer losgelöste Natur und die autonom betriebene Kultur, die sich nicht als Dienst vor dem Schöpfer, sondern als Selbstvollendung des Menschen versteht. Dieses Verständnis der Neuzeit ist bei vielen auf ablehnende Kritik gestoßen. Es befand sich in deutlichem Gegensatz zu einer um Aussöhnung mit dem neuzeitlichen Denken bemühten Strömung innerhalb der Theologie und christlichen Philosophie. Im Blick auf die Debatte um die sog. Postmoderne scheint m. E. ein neuer Zugang zu den Thesen Guardinis möglich zu werden.

Was Balthasar als Domäne Guardinis gerühmt und in manchen Teilen seines eigenen Werkes selbst zu verwirklichen gesucht hat, nennt er den »dritten Bereich«. Ihm ordnet er das christliche Weltanschauen zu. Wie entsteht der sog. dritte Bereich?

»Guardini hat die Frage mit einer genial zu nennenden Einfachheit für sich und sein Auditorium gelöst, und man darf sagen, daß er damit eine Leistung höchsten Ranges vollbracht hat. Es gibt, so erklärte er seinen Hörern, einmal den Bereich der Schöpfung, nach deren letztem Sinn die Philosophie fragt. Dann gibt es den Bereich der biblischen Offenbarung, die Gegenstand der Theologie ist. Was aber erfolgt, wenn der weltliche Bereich vom Licht des christlichen Glaubenswissen her angestrahlt wird? Dann leuchten Werte und Tiefen darin auf, die ihm zugehören, aber sonst im Dunkel oder im Halbschatten verblieben wären. Diesen dritten Bereich, der durch das christliche Anschauen der Welt entsteht, erachtete Guardini als seine Domäne, als ein beinahe noch unentdecktes Land, weshalb er seine Streifzüge darin fast immer als 'Versuche' bezeichnet und die Ergebnisse sorgsam gegenüber der Philosophie wie der Theologie (als 'künftigen Wissenschaften') abgrenzt«<sup>51</sup>.

Die dem dritten Bereich adäquate Methode wird als aufsteigender Weg beschrieben, der die Wesensstrukturen der Welt in ihrer Gestuftheit zu erfassen sucht. Was sich dem aufsteigenden Weg zeigt, wird dann unter das Offenbarungslicht gestellt, das absteigend von Gott her in Jesus Christus niederfällt. »Es gibt – und dies hat Guardini mich zu sehen gelehrt – Elemente im Bereich der Natur, die erst, wenn das Licht des Übernatürlichen sie trifft, in ihrer kreatürlichen Wahrheit heraustreten«<sup>52</sup>. Was Balthasar an Eigenem hinzufügt, ist die Verbindung, die er zu den von Henri de Lubac in »Surnaturel« (1946) erstmals vorgelegten Reflexionen herstellt. Er verweist auf einen Passus aus »Freiheit, Gnade, Schicksal«, in dem er Gedanken erkennt, die der Position de Lubacs entsprechen<sup>53</sup>.

<sup>49</sup> B., Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung, Freiburg <sup>2</sup>1995, 24.

<sup>50</sup> Ebd., 39.

<sup>51</sup> Ebd., 21. An mehreren Stellen verweist Balthasar ausdrücklich auf diese Einsicht Guardinis: z. B. Karl Barth, Köln <sup>2</sup>1962, 411. Herrlichkeit I, Einsiedeln 1961, 152; Theologie II, Einsiedeln 1985, 88f., 107.

<sup>52</sup> B., Prüft alles, das Gute behaltet, Ostfildern 1986, 19.

<sup>53</sup> G., Freiheit, Gnade, Schicksal. Drei Kapitel zur Deutung des Daseins, München <sup>6</sup>1979, 148.

Ein anderes Programmwort für den »dritten Bereich« heißt »Unterscheidung des Christlichen«. Sie ist die Aufgabe, die sich aus dem Gegenstand des »dritten Bereiches« ergibt. Was versteht Guardini darunter? In der Vorbemerkung des als Festgabe zu seinem 50. Geburtstag erschienenen Aufsatzbandes, der das Programmwort als Titel führt, erklärt der Verfasser:

»Es handelt sich hier wirklich um die 'Unterscheidung des Christlichen'. Um einen Beitrag also zu jener Arbeit, die uns die endende Neuzeit hinterlassen hat und die Gegenwart mit immer größerer Gewalt aufzwingt: die christlichen Begriffe von all den An-Ähnlichkeiten, Abschwächungen und Überdeckungen, Fehlleitungen und Verzerrungen zu befreien, die sie seit dem Beginn der Neuzeit erfahren haben. Jene christliche Kultur, die im Mittelalter grundgelegt wurde, löst sich erst heute endgültig auf. Der Wille zu nicht-christlichem Dasein und Werk, der im Lauf der letzten Jahrhunderte immer wieder durchgedrungen ist, wird erst jetzt zu einer offenen Macht im europäischen Gesamtdasein... So beginnt im christlichen Bewußtsein eine doppelte Bewegung: es sucht die Wurzeln, um sich des Eigentlichen und Echten zu vergewissern; andererseits beginnt es die umgehenden Worte und Gestalten zu prüfen, und all den Zerstörungen entgegenzutreten, die aus der Säkularisation des abendländischen Daseins entspringen«<sup>54</sup>.

In der Gedankenwelt Guardinis ist also die Unterscheidung des Christlichen von Anfang an mit der These vom Ende der Neuzeit verknüpft – eine These, die er erst 1950 veröffentlicht hat. Er sieht eine doppelte Bewegung am Werk: Rückkehr zu den christlichen Wurzeln und Prüfung der Formen und Gestalten des säkularen Denkens. Man kann sich fragen, ob er Elemente der in der christlichen Spiritualitätslehre entwickelten »Unterscheidung der Geister« (*discretio spirituum*, die ignatianischen »Regeln zur Unterscheidung der Geister«) übernommen hat. Auf alle Fälle präsentiert sich sein Programm umfassender. Wenn die »Unterscheidung der Geister« im persönlichen Existenzbereich ihren vornehmlichen Ort hat, ist die »Unterscheidung des Christlichen« eine öffentlich-kirchliche Aufgabe, der sich Balthasar in ähnlicher Weise wie Guardini verpflichtet wußte. In der »Rechenschaft – 1965« reiht der »Schüler« die Problempunkte aneinander, wo die Unterscheidung des Christlichen greifen muß und sekundiert seinem »Meister«: »Im Programm der Weltsendung lag von jeher, was Guardini 'Die Unterscheidung des Christlichen' genannt hat«<sup>55</sup>.

Beide haben nicht nur vom Schreibtisch aus gewirkt, sondern sich auch in den unmittelbaren Dienst der Seelsorge gestellt. Als Guardini an Ostern 1920 zum erstenmal die Burg Rothenfels am Main besucht hat und dort mit der Jugendbewegung des »Quickborn« in Kontakt trat, wurde die Begegnung für beide Seiten schicksalhaft. Bis das nationalsozialistische Regime im August 1939 der Bildungsarbeit auf der

<sup>54</sup> Brief Romano Guardinis an den Herausgeber, in: G., *Unterscheidung des Christlichen*. Gesammelte Studien, hrsg. v. H. Kahlefeld, Mainz 1935, XI f. Zu den beiden in die Sammlung aufgenommenen Kierkegaard-Studien (vgl. oben Anm. 16) bemerkt Guardini: »Die beiden Aufsätze, die sich mit Kierkegaard beschäftigen, stammen aus der Zeit, als seine Gestalt gerade ins allgemeine Bewußtsein trat. Unterdes sind eingehende Untersuchungen erschienen, so daß an eine Behandlung des Kierkegaard-Problems vom katholischen Standpunkt aus ganz andere und neue Forderungen zu stellen wären« (ebd.).

<sup>55</sup> B., *Rechenschaft – 1965*, Einsiedeln 1965, 8. In der Neuausgabe in »Mein Werk« S. 41 ist durch Kursivierung und Auslassung des Artikels der Charakter des Buchtitels verwischt worden.

Burg ein Ende machte, war er über fast zwei Jahrzehnte hinweg der weit ausstrahlende Mittelpunkt und geistige Promotor von Rothenfels<sup>56</sup>. Balthasar ist von seinen Ordensoberen als Studentenseelsorger an die Universität Basel geschickt worden. Von 1940 bis zu seinem Ordensaustritt engagierte er sich im Amt des Studentenfarrers. Schon 1941 gründete er zusammen mit seinem etwas jüngeren Luzerner Landsmann Robert Rast (1920–1946) die »Studentische Schulungsgemeinschaft«, die über Basel hinausgreift und die studentische Jugend auch anderer Schweizer Universitäten zu Exerzitien, philosophischen und theologischen Ferienkursen sammelte<sup>57</sup>. Während die »Studentische Schulungsgemeinschaft« den Umbruch der 68-er Jahre nicht überdauert hat, besteht die andere, aus ihr hervorgegangene Gründung der »Akademischen Arbeitsgemeinschaft« weiter. Als geistlicher Berater stand er bis 1979 den in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Akademikern zur Seite. Die jährlichen Adventseinkehrtage in Einsiedeln hat er bis zu seinem Lebensende selbst gehalten. Schon 1965 zählte er »an die hundert Exerzitienkurse«<sup>58</sup>. Diese hochqualifizierte Seelsorgearbeit Balthasars ist bislang kaum wahrgenommen worden und schon gar nicht außerhalb der Schweiz. Es wäre wünschenswert, wenn die noch lebenden Schweizer Zeitzeugen beitragen könnten, diesen kaum beachteten Sektor der Wirksamkeit Balthasars zu dokumentieren. So ist es nicht verwunderlich, wenn das Bild, das sich die Öffentlichkeit vom pastoralen Einsatz der beiden Protagonisten macht, in dieser Hinsicht noch sehr ungleich ausfällt.

Ein gewichtiger Unterschied freilich zeigt sich im Blick auf die Rolle, die die Liturgie im Rahmen ihrer Arbeit gespielt hat. Guardini war schon vor seinem Zusammentreffen mit der Jugendbewegung auf die Liturgische Bewegung gestoßen. Die Bekanntschaft mit den Benediktinerabteien Beuron und Maria Laach hatte die Liebe zur Liturgie in ihm geweckt. Der Laacher Abt Ildefons Herwegen (1874–1946) nahm Guardinis Schrift »Vom Geist der Liturgie« (1918) als ersten Band in die neugegründete Reihe »Ecclesia orans« auf und verhalf so dem Autor zu seiner frühen Berühmtheit. Auf Burg Rothenfels wurden die Impulse der Liturgischen Bewegung in die Praxis umgesetzt und erprobt<sup>59</sup>. Schließlich konnten die Früchte solcher Arbeit in der Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils geerntet werden. Karl

<sup>56</sup> Siehe in der oben bei Anm. 30 zitierten Guardini-Biographie die beiden Kapitel »Hingabe an die Jugendbewegung: Burg Rothenfels am Main (1920–1926)« und »Rothenfels als Mitte einer Kulturbewegung: Guardini als Burgleiter (1927–1939)«, in: H.-B. Gerl, a. a. O., 153–211.212–249.

<sup>57</sup> Dr. Robert Rast starb an den Folgen eines Lungenleidens am 16. Mai 1946, nachdem er vier Wochen zuvor als Novize der Gesellschaft Jesu die Ordensgelübde abgelegt hatte. Die »Studentische Schulungsgemeinschaft« ist nach dem Vorbild der Kurse des »St.-Michaels-Institut« (vgl. oben Anm. 7) konzipiert worden.

<sup>58</sup> »Ich übertrug die 'Exerzitien' und durfte an die hundert Kurse geben: wenn irgendwo, waltet hier christliche Freude« (B., Rechenschaft–1965, in: ders., Mein Werk, 40).

<sup>59</sup> Erhellend ist ein Tagebucheintrag vom 26. 5. 1953, wo Guardini seine Gedanken über die verschiedenen Phasen der Liturgischen Bewegung festhält: »Die Liturgische Bewegung hat zuerst die restaurative Phase durchlaufen (Solesmes); dann die akademische (Maria-Laach, Beuron, Akademikerverband); dann die realistische (Rothenfels, Leipziger Oratorium, Klosterneuburg) – jetzt tritt sie in die pädagogische: ob der heutige Mensch die tradierten Texte und Agenden überhaupt realisieren könne« (G., Notizen, 31)? Siehe auch Th. Maas-Ewerdt, »Anwalt des liturgischen Anliegens«. Guardini und die Liturgische Bewegung, in: W. Seidel (Hrsg.), Wiederbegegnung mit Romano Guardini, Würzburg 1985, 163–183.

Rahner hat die einmalige weltkirchliche Wirkung hervorgehoben: »Wenn die deutsche Kirche neben der westeuropäischen Entscheidendes zu jenem Durchbruch zu lebendiger, neu wachsender Liturgie beigetragen hat (und nur diese Kirchen haben es getan), die auf dem Konzil die feierlich angenommene Aufgabe der hierarchischen Kirche in aller Welt wurde, dann verdankt die deutsche Kirche dies in erster und ursprünglicher Weise Romano Guardini: Selten, glaube ich, ist der Ursprung einer geistigen Bewegung von weltweiter Art und unermeßlicher Tiefe in Geist, Herz und in der religiösen Existenz fast eines einzelnen Menschen geschichtlich so deutlicher greifbar wie in diesem Fall«<sup>60</sup>.

Im Schnittpunkt von Liturgischer Bewegung und von Jugendbewegung liegt für den Seelsorger und Erzieher Guardini der Kairos seines Wirkens, dem eine ungewöhnliche Resonanz beschieden war. Bei Balthasars Einsatz unter den Schweizer Studenten und noch mehr Akademikern kommt dem liturgischen Element offensichtlich wenig Bedeutung zu. Sein Konzept der Akademikerseelsorge war im wesentlichen auf Bildungs- und Kulturarbeit ausgerichtet. Die Grundformen seines priesterlichen Einsatzes sind der gelehrte Vortrag des Kursleiters oder der theologisch-spirituelle Vortrag des Exerzitienmeisters. Seine Exerzitienkurse folgten konsequent dem ignatianischen Modell<sup>61</sup>.

Auch im inneren Bereich der Frömmigkeit und des geistlichen Lebens, soweit sich diese persönlichste Sphäre überhaupt einem Außenstehenden erschließt, scheint eine Differenz zwischen beiden zu walten. Hier könnte eine detaillierte Einzelstudie von thematisch benachbarten Werken vielleicht etwas Licht bringen. So haben sowohl Guardini (1940) wie auch Balthasar (1977) dem Rosenkranzgebet eine eigene Publikation gewidmet. Während der erste um die Einfachheit der Gedanken und die Schlichtheit ihres Ausdrucks ringt<sup>62</sup>, liegt das Qualitätszeichen von Balthasars Schrift in dem entgegengesetzten Pol der theologischen Fülle. Er bestimmt den Zweck seines Opusculums so: »... das Rosenkranzgebet aus einer dem Geist Marias fremden Engführung (die leicht zur Eintönigkeit führt) zu befreien und es ihrem Geist entsprechend zu nähren mit der Fülle der Heilsgedanken und Heilstaten Gottes für die Welt«<sup>63</sup>. Ein ähnlich erhellender Vergleich könnte zwischen der Guardinischen »Vorschule des Betens« (1943) und Balthasars »Das betrachtende Gebet« (1955) gezogen werden. Der erste behandelt in seiner »Vorschule« alle Formen des Gebetes und baut den ganzen Kosmos des christlichen Gebetslebens auf. Seine Anweisungen sind betont auf die praktische Erfüllung hin orientiert. Der Gebetsmeister versteht auch die psychologische Seite eindringlich darzustellen. Balthasars anspruchsvolle Gebetslehre begibt sich sogleich auf den Gipfel der Kontemplation und nimmt von hier aus die anderen Arten des Gebetes in den Blick. Als drittes Fallbei-

<sup>60</sup> K. Rahner, Festvortrag, in: Katholische Akademie in Bayern, Feier zum 80. Geburtstag von Romano Guardini, Würzburg 1965, 21.

<sup>61</sup> Vgl. die Einleitung von Jacques Servais in der von ihm getroffenen Auswahl mit Balthasar-Texten: B., Texte zum ignatianischen Exerzitienbuch (Christliche Meister 46), Freiburg 1993, 13–46.

<sup>62</sup> G., Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau, Würzburg <sup>6</sup>1960. »Der Rosenkranz ist etwas sehr Einfaches; so müßte man von ihm auch in der Weise der Einfachheit sprechen« (a. a. O., 10).

<sup>63</sup> B., Der dreifache Kranz. Das Heil der Welt im Mariengebet, Einsiedeln 1977, 94.

spiel könnten schließlich noch die den Kreuzweg betreffenden Gebetstexte herangezogen werden. Guardini schreibt sein »der schönsten und ältesten aller Volksandachten« gewidmetes Büchlein als Kaplan (1919)<sup>64</sup>. Balthasar erhielt von Johannes Paul II. den ehrenvollen Auftrag, für die vom Papst gefeierte »Via crucis« am Karfreitag 1988 die Texte zu verfassen. Diese Meditationen zählen zu den letzten Arbeiten des Theologen<sup>65</sup>. Guardini gibt seine Betrachtungen dem einzelnen Beter an die Hand, der sich still in das Leidensgeheimnis des Herrn versenkt und in dieser Schule der Leidensüberwindung für sich Kraft schöpft. Balthasar mußte im Blick auf Tausende von Pilgern und Touristen, die am Karfreitagabend den Platz um das römische Kolosseum füllen, die Gebetstexte abfassen. Beim Lesen gewinnt man den Eindruck, daß ihn das Vermittlungsproblem wenig geschreckt hat, sondern daß sein ganzes Bemühen darauf zielt, in einer ursprünglichen Schau das dramatische Handlungsgefüge der einzelnen Stationen zum Leuchten zu bringen. Er bleibt sich seinem Charisma ganz und gar treu<sup>65</sup>.

### *3. Nähe und Abstand*

Wenn wir auf die Sequenz der inhaltlichen Berührungsmomente zurückblicken: Affinität zu Dichtung und Kunst, Erkennen als Gestaltsehen, Ausgriff ins Universale, kritische Distanz zur Neuzeit, der »dritte Bereich«, Unterscheidung des Christlichen, seelsorgerliches Wirken, Frömmigkeit und geistliches Leben... und nun versuchen, die Berührungspunkte gleichsam auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, bietet sich die Formel von Nähe und Abstand als Grundkategorie der Verhältnisbestimmung an. Gerade darin dürfte das Wesen der Wahlverwandtschaft am ehesten erfaßt werden, wobei Nähe und Abstand in Bezug auf jedes in Betracht gezogene Moment zwar in unterschiedlicher Intensität, aber wesentlich gleichzeitig am Wirken sind<sup>66</sup>.

Die Nähe liegt vornehmlich in der ähnlichen geistigen Veranlagung begründet. Beide sind mit einem ausgeprägten Formgefühl und Stilempfinden begabt, das man als romanisches Element namhaft machen könnte. Bei Guardini ist das Romanische schon in seiner Herkunft gegeben. Aber auch Balthasars Vorfahren stammen aus dem Tessin. Der Abstand dagegen hat seinen Grund in der verschieden konturierten Lebenskurve, die auf die dem Leben zustoßenden Herausforderungen reagiert. Bei

<sup>64</sup> G., *Der Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes*, Mainz 1919. Mit der 27. Auflage (1976) war eine Auflagenhöhe von 340 000 Exemplaren erreicht. Siehe die Angaben in der von Hans Mercker erarbeiteten Guardini-Bibliographie, Paderborn 1978, 5.

<sup>65</sup> B., *Der Kreuzweg des Herrn*. Im Kolosseum gebetet von Papst Johannes Paul II. Karfreitag 1988. Mit Graphiken von Christa-Maria Weber-Keimer, Trier 1989. Die 1964 veröffentlichten Texte Balthasars zu den Zeichnungen von Josef Hegenbarth (1884–1962) für den Kreuzweg der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin sind keine Gebetstexte, sondern gehören zum Genus der Kunstbetrachtung.

<sup>66</sup> Daß der Kundige viele Züge entdecken wird, die sich den Passionskommentaren (und Passionserfahrungen) der Adrienne von Speyr verdanken, ist kein Widerspruch zu dieser Behauptung, sondern Ausdruck des »Doppelcharismas«.

näherem Betrachten zeigt sich, daß die beiden Lebensgestalten sich in einer gegenläufigen Richtung entfaltet haben.

Guardinis eigentlicher Weg setzt mit der systematischen Theologie ein und führt ihn dann zu dem ihm gemäßen Standort des christlichen Weltanschauens. Beim Rückblick anlässlich des 70. Geburtstages zeichnete der Jubilar die Bewegung selbst nach: »Innerhalb meiner geistigen Arbeit hat sich so wiederholt, was in meiner persönlichen Lebensgeschichte geschehen war: daß ich Eines verließ, um zu etwas Anderem zu gehen; das Erste aber nicht aufgeben konnte und daher gezwungen war, eine Einheit zu suchen, in der Beides verbunden war. Was ich hier verließ, war die systematische Theologie; was ich suchte, war die 'Welt'. Das Erste durfte aber nicht verlassen werden; so entstand die Einheit jenes Blickes, der vom Glauben her die lebendige Wirklichkeit der Welt erfaßt«<sup>67</sup>. Balthasars Weg verlief in genau umgekehrter Richtung. Sein Ausgangspunkt war die »Welt«. Er hatte bereits verschiedene Weltbereiche durchmessen, bis ihn der Ruf Gottes traf: die Welt der Musik, die Welt der Literatur, die Welt der Philosophie. Dann aber wurde immer mehr die Theologie seine Welt und geistige Heimat. Es findet sich eine wichtige Aufzeichnung aus dem Sommer 1946, in der Balthasar in bewußter Abgrenzung zu Guardini den Weg reflektiert, den er zu ergreifen gedenkt: »Man rühmt an Guardini, daß er Zugänge schafft für die Außenstehenden. Das ist gewiß eine notwendige Aufgabe und Sendung. Aber Zugänge wozu? Haben nicht Brunner und Seinesgleichen recht, wenn sie im heutigen Katholizismus zwei Fronten unterscheiden: die gescheiterten Außenseiter, die man vorschickt, um die Fische zu fangen und ins Netz zu treiben, und die große, träge Masse dahinter...? Wäre es nicht gescheiter, sich ganz der inneren Arbeit zu widmen, vom innersten Zentrum her das Christliche so unwiderleglich erstrahlen zu lassen, daß die Lichter bis ins finstere Revier vor der Kirche draußen hindurchscheinen würden«<sup>68</sup>? In dieser Aufzeichnung sind m. E. die Weichen gestellt worden, die den Plan der Trilogie reifen ließen, mit deren Abfassung er etwa ein Jahrzehnt später dann begonnen hat<sup>69</sup> und die ihn fast bis an sein Lebensende in Beschlag nehmen sollte. Der »Dombau« der Trilogie (1961–1987) ist Balthasars theologisches Lebenswerk geworden<sup>70</sup>.

Guardini und Balthasar: Sowohl die in der Biographie vorgefundenen wie die zahlreichen thematischen Berührungspunkte rechtfertigen, im Blick auf die beiden christlichen Zeugen von einer geistigen Wahlverwandtschaft zu sprechen. Unübersehbar sind die Linien, die sie miteinander verbinden und dem aufmerksamen Betrachter ihre Nähe und ihren Abstand markieren.

<sup>67</sup> G., Stationen und Rückblicke, Würzburg 1965, 20/21.

<sup>68</sup> B., Persönliche Notizen, Sommer 1946, in: A. von Speyr, Erde und Himmel Bd. II: Die Zeit der großen Diktate, Einsiedeln 1975, 194/195.

<sup>69</sup> Die Publikation des Aufsatzes »Offenbarung und Schönheit«, 1959 im »Hochland« erschienen, markiert in etwa den Arbeitsbeginn am ersten Band der »Herrlichkeit«.

<sup>70</sup> M. Lochbrunner, Hans Urs von Balthasars Trilogie der Liebe. Vom Dogmatikentwurf zur theologischen Summe, in: Forum Katholische Theologie 11 (1995) 161–181.